

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 31 (1937)
Heft: 2

Artikel: Böse Zungen [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nur geschehen? Ein prächtig ovales Plateau, leicht gewölbt, war verzaubert vor unsern Augen. Eine Schale von edelster Form. Mit einer blitzschnellen Wendung hatte der Künstler das zu Stande gebracht. Nun formte er noch vier kleine Delphine, setzte diese unten als Füße hin und die schönste Glaskhale war vollendet. Sogleich wurde sie vom Nebenarbeiter in den Brennofen gebracht. Der Künstler aber erhob sich, wischte sich den Schweiß von der Stirne und schien erschöpft. Wohl eine Stunde hatte das Werk erfordert, eine Stunde angespanntester Arbeit in Gluthitze. 100 Lire verlange ein solcher Glaskünstler pro Tag. 20 Fr. in unserm Geld. Es ist wohlverdient, denn der Glasbläserberuf ist ungesund. Wir sahen dann auch, wie Glas gesponnen wurde. Vom glühenden Glasstab geht ein dünner Faden über auf eine große Welle und wird daselbst aufgespelt. Andere Arbeiter bemalen die Gläser und Glaskugeln oder sie setzen farbige Steinchen zusammen zu Mosaikbildchen. Zu all diesen Arbeiten braucht es gute Augen, unendlich viel Geduld und viel Geschick und Kunstfertigkeit. Darum begreift man auch, daß die venezianischen Glaswaren meist recht teuer sind. Wir machten noch einen Rundgang durch die Ausstellung. Das elektrische Licht flammte auf. Sei, wie das glitzert und leuchtet und funkelt! Das Auge kann sich nicht satt sehen an all den Formen und Farben, die sich der Künstler ausgedacht hat. Und man mag wollen oder nicht. Ein Andenken nimmt man nach Hause und wenn's auch kein Leuchter ist, der 3000 Lire kostet, so ist's ein schmuckes Halskettchen, das sicher daheim auch Freude macht.

-mm-

Zur Unterhaltung

Böse Zungen. (Schluß.)

Unterdessen lag Arthur Neumann in der Augenklinik eines berühmten Professors. Heute wurde von seinem linken Auge die Binde abgenommen. Gott sei Dank! Er konnte wieder sehen. Nicht umsonst war das Opfer der Mutter gewesen, die den letzten Spargroschen hingegeben. Nicht umsonst hatte sie unter den größten Entbehrungen gelebt, damit der einzige Sohn wieder sehend werde. Nun war es mit Gottes Hilfe gelungen. Von neuem wurde ihm das Leben geschenkt. Unbändig freute er

sich auf das Licht, auf die Sonne, auf das liebe Gesicht der Mutter, der treuen Mutter. Noch mußte er einige Tage im Halbdunkel verbringen. Aber er trug in seiner Brust die Gewißheit, daß er bald wieder frei ausschauen dürfe und ohne Schmerz in das Licht blicken könne. Nach genau sechs Wochen kehrte er heim. Als er dem Hause zuschritt, standen Frau Behren und Frau Welsch wieder hinter den Gardinen. Sie erkannten ihn sofort und bei der ersten Begegnung. schauten sie sich wieder verständnisinnig an: „Frau Welsch, die sechs Wochen sind um, ganz genau.“

Arthur Neumann grüßte freundlich hierhin und dorthin, winkte hinauf zur Mutter, die nach ihm ausschaute. „Wie ist so etwas nur möglich, Frau Welsch? Nachdem er seine Strafe abgesehen hat, glaubt er wohl, den Kopf wieder höher tragen zu dürfen. Er tut so, als ob er nur eine Reise gemacht hätte. Und erst gestern saß er noch hinter Schloß und Riegel!“ So redete Frau Behren zu ihrer Freundin.

Wie ein Lauffeuer ging es durch das ganze Haus: Arthur Neumann ist entlassen! Wohin er in den nächsten Tagen kam, überall begegnete man ihm mit Zurückhaltung, und hinter seinem Rücken tuschelte man. Als er eines Tages in das Haus trat, hörte er hinter seinem Rücken einige Kinder flüstern. Er drehte sich um und fragte: „Was habt ihr eben gesagt?“ Die beiden Schwäger erröteten und wollten nichts sagen.

„Nun, nicht lange gezögert! Was habt ihr gesagt? Heraus mit der Sprache!“

„Sie — sie — sagen alle . . .“

„Was sagen alle?“ Neumann packte die beiden an den Armen. „Also, was sagen alle?“

„Sie — Sie — seien im Gefängnis gewesen.“

Heraus war es. Arthur Neumann ließ die beiden Huben los. „So, das sagen alle Leute. Danke schön, ich weiß genug.“ Er ging nach oben; vor Erregung zitternd stieg er langsam die Treppe hinauf. Jetzt konnte er sich alles erklären: die Zurückhaltung der Leute, das Ausweichen, das Flüstern. Das ist das Werk böser Zungen. Auf seine junge Seele legte es sich wie eine Last. „Arme Mutter,“ seufzte er. Aber der Mutter sagte er nichts davon und beherrschte sich in ihrer Gegenwart.

In der darauffolgenden Nacht aber wurde Arthur Neumann von einem heftigen Fieber ergriffen, das ihn wochenlang auf das Krankenlager warf. Mutter und Arzt standen vor

einem Rätsel. Erst nach und nach zeigte sich der Grund, als er im Fieber davon redete. Der ärztlichen Kunst und der liebevollen Pflege der Mutter gelang es nach schweren Wochen, die Fieber zu bannen. Langsam ging er der Genesung entgegen. Und er erhielt von Gott die Kraft, stille zu sein und ruhig abzuwarten.

Allmählich erfuhren die Klatschmäuler den wahren Sachverhalt. Frau Welsler und Frau Behren mußten sich über ihre bösen Gedanken und unbedachten Zungen schämen. Ach, welchen Schaden kann doch die Zunge anrichten. Hüte sie!

Uebersandt von der Leserin H. F.

Aus der Welt der Gehörlosen

Was Gehörlose erzählen.

Die Taubstummenanstalt Zürich hat sich in verdankenswerter Weise bemüht, auch für uns weibliche Gehörlose ein Ferienlager durchzuführen. 15 Jugendliche haben sich dazu angemeldet, darunter auch ich, die einzige aus Bern, zwei aus Basel und die meisten andern aus Zürich.

Im Anfang war Davos-Varet als unser Ferienort gewählt; aber dort war die Kinderlähmung ausgebrochen. Dadurch waren wir genötigt, unser Reiseziel zu ändern. Adelsboden wurde uns vorgeschlagen. Mit frohem Herzen fuhr ich am 5. Juli nach Spiez und zwar allein, während die andern über den Brünig fuhren und in Spiez umstiegen. Ich stieg auch aus, was ich nicht hätte tun sollen. In der Verlegenheit sprang ich von einem Perron zum andern wie ein aufgeschrecktes Hühnchen. Als ich wieder zu demselben Zug zurückkam, aus welchem ich irrthümlicherweise ausgestiegen war, entdeckte ich die neuen Freundinnen und stieg eilig ein; da bewegte sich der Zug schon und fuhr ab. Merkwürdig, ich kam wieder in das gleiche Abteil und erhielt den gleichen Sitzplatz wie vorher. Es gab nun eine freudige Begrüßung; wir sahen uns zum ersten Mal. Vergnügt setzten wir zusammen unsere Reise fort. Von Frutigen aus marschierten wir auf der schönen Straße, die durch das 20 Kilometer lange romantische Engstligental neben dem wilden Engstligenbach ansteigt bis zu dem originellen Dorf Adelsboden, 1350 Meter über Meer. Unterwegs knurrte uns der Ma-

gen. Frä. Schilling, die uns begleitete, verschaffte uns aus einem Bauernhaus etliche große Laibe Brot, das wir mit großem Appetit verzehrten. Wie schmachhaft war dieses Brot; es blieb nichts mehr übrig. Endlich langten wir vor der Jugendherberge an. Die andere Lehrerin, welche mit dem Postauto vorausgefahren war, hatte für uns das Nachtessen bereitet. Wir nahmen zuerst unser Nachtlager in Auggenschein. Auf dem Boden lagen Strohmatten, was uns belustigte. Hierauf forderte die Lehrerin uns auf, uns gegenseitig vorzustellen, d. h. wir sagten, wer, woher, was wir sind usw. Eine Woche waren wir zusammen und freuten uns über unser Zusammensein. Wir erzählten einander von unsern Erlebnissen im Beruf und zu Hause und haben uns nie gezankt.

Jeden Tag machten wir kleine und große Bergtouren, was zur geistigen Erquickung diente. Adelsboden ist umgeben von hohen Schneebergen; besonders der Wildstrubel imponierte uns gewaltig. Täglich genossen wir die Aussicht auf das Hochgebirge. Großartig war der Engstligen-Wasserfall.

Es ist gut, daß man dort photographische Aufnahmen gemacht hat, weil sie mich immer wieder an die schönen Tage erinnern. Auf einer Photo sieht man uns gruppenweise vor der Jugendherberge, auf einer andern mit Rucksäcken auf einer Wandererschaft, auf der dritten am schneebedeckten Lavengrat, auf der vierten auf unserm Ruheplatz nach einer anstrengenden Tour. Die beiden Lehrerinnen leisteten uns Gesellschaft wie gute Pflegemütter. Wir danken ihnen herzlich dafür. Ungern verließen wir diesen berühmten Kurort, und in Spiez nahmen wir mit schwerem Herzen Abschied von einander. Ich fuhr wieder allein heim, während die andern den Heimweg über den Brünig antraten. Auf Wiedersehen im nächsten Sommer! Ich freue mich schon jetzt darauf!

Elisbeth Haldemann.

Schweizerische Vereinigung der Gehörlosen.

Nachdem die Statuten unserer jungen Vereinigung von der Statutenberatungskommission fertig gestellt wurden, sind diese nun auch von den Rats- und Kollektivmitgliedern durchberaten und mit nur wenigen gewünschten Aenderungen gutbefunden worden. Sie werden nun vorläufig nicht gedruckt, sondern nur vielfältig und gelangen Ende Januar, nebst der Mitgliedskarte, zum Versand. Der Arbeits-